



Laotse

Das Buch vom Sinn und Leben

Tao Te-King

Aus dem Chinesischen
übersetzt von Richard Wilhelm



marixverlag



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

Es ist nicht gestattet, Texte dieses Buches zu scannen, in PCs oder auf
CDs zu speichern oder mit Computern zu verändern oder einzeln oder
zusammen mit anderen Bildvorlagen zu manipulieren, es sei denn mit
schriftlicher Genehmigung des Verlages.

4. Auflage 2010

Neugesetzer, unveränderter Nachdruck der Ausgabe Jena 1921
Copyright © by marixverlag GmbH, Wiesbaden 2004
Covergestaltung: Nicole Ehlers, marixverlag GmbH
Satz und Bearbeitung: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Gesamtherstellung:
Bercker Graphischer Betrieb GmbH & Co.KG, Kevelaer
Printed in Germany

ISBN: 978-3-86539-222-0

www.marixverlag.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
Einleitung	15
Soziologisches, von Dr. H. Gutherz	51

Erster Teil/Der Sinn

1. Verkörperung des Sinns	65
2. Pflege der Persönlichkeit	66
3. Friede auf Erden	67
4. Von Ewigkeit her	68
5. Die Wirkung der Möglichkeit	69
6. Das Werden der Formen	70
7. Verhüllung des Lichts	71
8. Das Wesen der Beweglichkeit	72
9. Selbstbeschränkung	73
10. Möglichkeiten	74
11. Die Wirksamkeit des Negativen	75
12. Zügelung der Begierden	76
13. Abscheu vor Beschämung	77
14. Lob des Geheimnisses	78
15. Wie das Leben sich zeigt	79
16. Rückkehr zur Wurzel	80
17. Reinheit des Wirkens	81

18. Verfall der Sitte	82
19. Rückkehr zur Echtheit	83
20. Abseits von der Menge	84
21. Das leere Herz	86
22. Wert der Demut	87
23. Leere und Nichtsein	88
24. Bittere Herrlichkeit	89
25. Des Unzulänglichen Gleichnis	90
26. Wesen des Schweren	91
27. Weisheit im Üben	92
28. Rückkehr zur Einfalt	93
29. Vom Nichthandeln	94
30. Warnung vor dem Krieg	95
31. Die Waffen nieder	96
32. Das Leben der Berufenen	97
33. Unterschiede des Wesens	98
34. Die Aufgabe der Vollendung	99
35. Das Leben der Liebe	100
36. Geheime Erleuchtung	101
37. Ausübung der Herrschaft	102

Zweiter Teil/Das Leben

38. Über das Leben	105
39. Die Wurzel des Gesetzes	106
40. Wirkungsart des Zurückgehens	108
41. Gleichheit und Unterschied	109
42. Die Wandlungen des Sinns	110
43. Ungehemmte Wirkung	111
44. Warnung	112

45. Überströmendes Leben	113
46. Mäßigung der Begierden	114
47. Fernschau	115
48. Vergessen des Erkennens	116
49. Das Wesen der Nachgiebigkeit	117
50. Die enge Pforte des Lebens	118
51. Pflege des Lebens	119
52. Rückkehr zum Ursprung	120
53. Beweis des Überflusses	121
54. Pflege des Schauens	122
55. Geheimnisvoller Zauber	123
56. Verborgenes Leben	124
57. Der echte Einfluß	125
58. Schmiegsame Bekehrung	126
59. Bewahrung des Sinns	127
60. Ausübung der Herrschaft	128
61. Leben der Demut	129
62. Verwirklichung des Sinns	130
63. Denken beim Anfang	131
64. Achtung aufs Geringe	132
65. Reines Leben	134
66. Selbstverleugnung	135
67. Die drei Schätze	136
68. Gemeinsamkeit mit dem Himmel	137
69. Entfaltung des Geheimnisses	138
70. Schwierigkeit des Verstandenwerdens	139
71. Erkenntnis des Leidens	140
72. Selbstliebe	141
73. Nachgiebigkeit im Wirken	142
74. Einschränkung des Selbstbetrugs	143
75. Der Schaden der Gier	144

76. Warnung vor der Stärke	145
77. Des Himmels Sinn	146
78. Was man dem Glauben überlassen muß	147
79. Festhalten an der Verpflichtung	148
80. Selbständigkeit	149
81. Entfaltung des Wesentlichen	150
Erklärungen	151
Benutzte Literatur	247
Transkription	250

Vorwort

Wenn man heutzutage es unternimmt, Laotse zu übersetzen, so bedarf das in den Augen sämtlicher Sinologen vom Fach einer ausdrücklichen Entschuldigung. Denn kein chinesisches Werk hat seit ungefähr hundert Jahren die Übersetzertätigkeit so sehr auf sich gezogen wie gerade der Taoteking. Das Rätselhafte und Schwierige des Textes gibt so viel zu denken und zu sinnen. Und da der Taoteking ein Werk ist, dessen Verständnis auch unter den chinesischen Gelehrten nicht eben häufig angetroffen wird, so pflegt der Mut des angehenden Sinologen der Aufgabe gegenüber zu steigen. So gut wie die chinesischen Literaten ihm nicht gewachsen sind, fühlt er auch in sich die Berechtigung, ihn, falls es nicht anders sein kann, mißzuverstehen. Ja, diese Berechtigung zu individueller Auffassung pflegt noch wesentlich weiter zu reichen. Es soll in der deutschen Literatur mehr als eine freie Nachdichtung des alten Weisen umlaufen, die ihre Quellen nicht im Studium des chinesischen Textes hat, sondern in einem intuitiven Erfassen dessen, was andere, weniger geistvolle Übersetzer bei der Wiedergabe des Textes in englischer oder französischer Sprache sich an philosophischem Tiefsinn haben entgehen lassen, wobei seltsamerweise die Seelenverwandtschaft meist soweit geht, daß der alte Chinese in seinen Gedanken eine

auffallende Übereinstimmung mit dem jeweiligen Übersetzer zeigt.

Man kann bei dieser Überfülle der Übersetzungen billig fragen, warum nun noch eine weitere dazukommen sollte. Zwei Gründe sind es, die mir den Mut gegeben haben zu der vorliegenden Neuherausgabe. Der erste liegt in dem Plan des ganzen Unternehmens. Unter den Urkunden der Religion und Philosophie Chinas, selbst wenn, wie es beabsichtigt ist, nur das Allerwichtigste gegeben werden soll, darf das kleine Büchlein, das einen so großen Einfluß ausgeübt hat, nicht fehlen. Auch kommt es gerade dadurch, daß es so mitten drin steht in seinem natürlichen Zusammenhang, in eine Beleuchtung, die geeignet ist, manches, das in seiner Isoliertheit befremden muß oder unverständlich bleibt, aufzuklären und richtigzustellen. Der zweite Grund ist, daß gerade unter den vielen modernen Wiedergaben des alten Chinesen es sich vielleicht ganz gut macht, wenn er selbst auch einmal wieder zu Wort kommt.

Die Literatur über Laotse ist nicht klein. Bei ihrer Durcharbeitung habe ich die Erfahrung gemacht, daß das Neue, das über Laotse gesagt wird, in keinem Verhältnis zu der Masse des Vorgebrachten steht. Im Gegenteil, man kann beobachten, daß gewisse Dinge von einem Buch ihren Weg durch alle folgenden machen, indem sie teils anerkannt, teils bestritten werden. Bei dieser Lage schien es weniger darauf anzukommen, aus den vorhandenen europäischen Büchern wieder einmal ein neues zusammenzustellen. Vielmehr schien es eher wünschenswert, aus der chinesischen Literatur etwas beizubringen. So wurde denn sowohl bei der Übersetzung als auch bei der Erklärung durchweg auf chinesische Quellen zurückgegriffen.

Die europäische Literatur wurde nicht vernachlässigt, aber doch erst in zweiter Linie berücksichtigt. Immerhin dürfte wohl keines der wichtigeren Probleme, die mit Beziehung auf den Taoteking zur Diskussion stehen, unberücksichtigt geblieben sein. Auch schweigendes Vorübergehen ist unter Umständen eine Art der Berücksichtigung. Namentlich wo der Platz mangelt, um auf alle Details einzugehen und die eigene Ansicht ausführlich zu begründen. Gerade was Laotse anlangt, werden ja täglich neue Entdeckungen gemacht, und es wäre vielleicht verlockend gewesen, auch mit einer aufwarten zu können. Statt dessen wird manchem manches als veraltet erscheinen, das hier über den Taoteking beigebracht ist. Anderes wieder, das man gern entschieden sähe, mußte zweifelhaft gelassen werden. Aber das geht nun einmal so in der Welt. Man kann es nicht jedem recht machen. Alles in allem verdanke ich der Beschäftigung mit dem kleinen chinesischen Werkchen manche schöne Stunde ruhigen Schauens, und wenn es Leser gibt, denen es ebenso geht, so ist dieser Versuch einer Neuübersetzung nicht umsonst.

Dem Dozenten an der juristischen Fakultät der neuen Deutsch-Chinesischen Hochschule in Tsingtau, Herrn Dr. jur. Harald Gutherz, der diese Ausgabe durch seine Abhandlung: »Laotse's Gedanken über die menschliche Gesellschaft« und durch Überlassung des von ihm stilisierten Märchens in den Erläuterungen zu Abschnitt 80 bereichert hat, sowie Herrn Oberlehrer Friedrich Boje in Thorn, der die Güte hatte, die Korrekturen zu lesen, sei auch an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt.

Tsingtau 1. Dezember 1910

Richard Wilhelm

Einleitung

Persönlichkeit des Verfassers

Was wir von dem Verfasser der vorliegenden Aphorismensammlung historisch Beglaubigtes wissen, geht sehr eng zusammen. Es ist so wenig, daß die Kritik, die auf dem Gebiet der Sinologie noch in den Anfangsstadien der Schärfe ist, vielfach gar nichts mehr davon bemerkte und ihm samt seinem Werk im Gebiet der Mythenbildung den Platz anwies. Der Autor selbst würde seiner ganzen Art nach auch dagegen wenig einzuwenden haben. Auf Berühmtheit hat er nie Wert gelegt, und er hat es verstanden, sich vor den Augen der Welt gut zu verbergen, sowohl zu seinen Lebzeiten als auch nach seinem Tode. »Sein Streben war, sich selbst zu verbergen und ohne Namen zu bleiben« ist das Urteil des chinesischen Geschichtsschreibers Si Ma Tsien (163–85 v. Chr.) über ihn. Diesem Geschichtsschreiber verdanken wir die wesentlichen Daten über sein Leben, mit denen wir uns abzufinden haben. Der Name Laotse, unter dem er in Europa bekannt ist, ist gar kein Eigenname, sondern ein Appellativum und wird am besten übersetzt mit »der Alte«¹). Er hatte den Ge-

1 Der Versuch, »Lao tse« mit »die alten Philosophen« wiederzugeben und somit nur einen Sammelnamen für viele Weisen aus dem Altertum darin

schlechtsnamen Li, der an Häufigkeit in China den deutschen Namen Maier noch übertrifft; sein Jugendname war Erl (Ohr), sein Gelehrtenname war Be Yang (Graf Sonne), nach dem Tode erhielt er den Namen Dan, bzw. Lao Dan (wörtlich: altes Langohr, sinngemäß übersetzt: alter Lehrer). Er stammt wohl aus der heutigen Provinz Honan, der südlichsten der sogenannten Nordprovinzen, und mag wohl ein halbes Jahrhundert älter gewesen sein als Kung, so daß seine Geburt auf das Ende des 7. vorchristlichen Jahrhunderts fällt. Im Lauf der Zeit hatte er am kaiserlichen Hof, der damals in Loyang (in der heutigen Provinz Honan) war, ein Amt als Archivar bekleidet. Damals sei es gewesen, daß Kung bei seiner Reise an den Kaiserhof mit ihm zusammengetroffen sei. Über dieses Zusammentreffen der beiden Heroen ist in der chinesischen Literatur viel die Rede. Außer in dem erwähnten historischen Werk wird auch in dem Werk Li Gi, das der konfuzianischen Schule entstammt, ferner in den – allerdings ziemlich späten – »konfuzianischen Schulgesprächen« (Gia Yü) sowie in der taoistischen Literatur von verhältnismäßig früher Zeit an dieses Zusammentreffen direkt oder indirekt erwähnt. Jedenfalls war dieses Zusammentreffen in der Zeit der Han-Dynastie (zwei Jahrhunderte v. Chr.) schon so geläufig im Volksbewußtsein, daß wir in den berühmten Grabskulpturen in Westschantung (bei Gin Siang) eine bildliche Darstellung davon finden, wie Kung bei seinem Besuch dem Laotse als Ehrengabe einen Fasan überreicht. Über die Gespräche, die bei dieser Gelegenheit geführt

zu sehen (H. Gipperich), ist sprachlich unmöglich. Lao heißt »senex«, nicht »vetus«. »Veteres« heißt auf chinesisch »gu jen«.

wurden, finden sich mannigfaltige Berichte. Sie stimmen alle darin überein, daß Laotse über die Heroen der Vorzeit, die geehrten Vorbilder Kungs, ziemlich absprechend urteilt und ihn von der Hoffnungslosigkeit seiner Kulturbestrebungen zu überzeugen sucht, während Kung seinen Jüngern gegenüber sich voll Hochachtung über den unfafßbar tiefen Weisen äußert, indem er ihn mit dem Drachen vergleicht, der sich zu den Wolken erhebt. Im ganzen läßt sich der Stoff der aufgeführten Unterredung aus den Äußerungen des Taoteking, sowie aus den Erzählungen von dem Zusammentreffen Kungs mit den »verborgenen Weisen« in »Gespräche« Buch 18 ungefähr zusammenstellen. Es ist klar, daß sich über den Wortlaut dieser Unterredung nichts Zuverlässiges mehr feststellen läßt. Ob man die ganze Unterredung, wie Chavannes in seiner Übersetzung Si Ma Tsiens (*Les mémoires historiques de Se-Ma Tsiens*, Tome V, Paris 1905, pag. 300f.) geneigt ist, ins Reich der Fabel zu verweisen hat, ist schwer zu entscheiden. Zu denken gibt ja, daß sich in den »Gesprächen«, wo mehrere andere derartige Begegnungen erwähnt werden, nichts darüber findet¹).

Als die öffentlichen Zustände sich so verschlimmerten, daß keine Aussicht auf Herstellung der Ordnung mehr vorhanden war, soll Laotse sich zurückgezogen haben. Als er an den Grenzpaß Han Gu gekommen sei, nach späterer

1 Oder ist »Gespräche« XVIII, 5 (pag. 203) eine etwas bössartige Polemik gegen die von taoistischer Seite verbreitete Begegnungsgeschichte? (Laotse soll aus Tschu stammen). Dann wäre die Stelle ein indirekter Beleg. Jedenfalls wäre der Sachverhalt dann aber später vergessen worden; denn die Kommentare verstehen unter dem »Narren von Tschu« nicht Laotse.

Soziologisches¹

Von Dozent Dr. Jur. Harald Gutherz, Tsingtau

Laotse Gedanken über die menschliche Gesellschaft

Wer Laotse Worte zum ersten Mal vernommen hat, dem klingt wohl noch lange ein sonderbarer Imperativ in den Ohren nach, mit dem er nichts Rechtes anzufangen weiß, und der ihm doch bald tief im Ernst, bald tiefer noch im Spott begründet worden war. »Handle nicht!« Was soll man damit machen? Soll das der Obersatz zu einer Ethik sein, die für das Wollen schöne Ziele stellen soll? Es wäre doch wahrlich eine unerhörte Verschwendung, wenn man sein Leben darauf verwenden wollte, zu wollen, daß man nicht handelt. Das Leben selbst wird aber von Laotse gar nicht verneint. Im Gegenteil: Das All wird in Himmel, Erde und Menschen aufgeteilt, in diesem All soll Ordnung herrschen, alles soll zum Rechten kommen, das Handeln wird sogar gerade deshalb verworfen, weil es zugrunde richtet (29). Und sogar die Leute, die sonst wohl Verbrecher genannt werden, diese sonderbaren Leute, die Wun-

1 Anm. des Herausgebers: In dem folgenden Aufsatz findet der Leser an zwei Stellen Gedankengänge vor, die ihm aus dem Vorherigen bekannt sind. Trotzdem wurde der Aufsatz unverändert zum Abdruck gebracht, da er ohne Kenntnis des vorhergehenden abgefaßt worden war und da die scheinbare Wiederholung so als gleiches Resultat, das auf verschiedenen Wegen gefunden wurde, von Interesse sein mag.

derliches tun, auch die soll man nicht zum Tode befördern (74), denn was ist schließlich auch zwischen gut und böse für ein Unterschied (20), da man ja die Pflicht selbst ruhig wegwerfen kann (19). Das ist wahrlich nicht die Sprache eines Lebensverächters, der den Tod etwa als höchstes Ziel ansieht. Entwirft doch Laotse im 80. Abschnitt des Taoteking noch dazu ein Lebensbild, das auch den allerärgsten Gourmand anlocken könnte, und das echt chinesischer Lebensfreude einen reizend überzeugten Ausdruck gibt!

Nein, man ist durchaus auf falscher Fährte, wenn man Laotse als Lebensverneiner auffaßt. Er steht weder auf dem Standpunkt derer, die das höchste Glück im Tode sehen und etwa den Tod deshalb erstreben, noch aber auf dem Standpunkt derer, die mit dem Glücke nichts zu tun haben wollen. Wir können ihm nur nahekommen, wenn wir ihn seinem ungeheuer bezeichnenden Namen entsprechend als den guten Alten, besser vielleicht noch als den klugen Alten auffassen, der viel gesehen und wohl noch mehr gedacht hat, bei dem man sich in allen menschlichen Angelegenheiten Trost und Rat suchen kann, und der dem Jünger etwa auch erklären mag, aus welchem Grund dem Weiblichen in dieser Welt der Sieg beschieden ist (61). Freilich ist der Alte manchmal verschrullt – das kommt vom vielen Denken – aber nimmt man ihn schon, wie er ist, so gehört er noch durchaus in jene wohl unerreicht schöne Zeit chinesischen Altertums, in der man ohne die Qualen hochgezüchteter Zivilisation in milden, feinen Sitten sich seines Lebens freute und auch in weitem Umkreis alle anderen sich ihres Lebens freuen ließ. Es lag nichts Heldenhaftes in diesem Leben,

dafür aber die Größe, die dem Gleichgewichte zwischen Bedürfnissen und Gütern entspringt, und jene sonnige Ruhe, in der Musik, Dichtung und Malerei dem frohen Herzen frohen Ausdruck geben. Gewiß war die Zeit, in der Laotse lebte, von solchem Höhepunkt schon abgerückt, und während einerseits das gerühmte Gleichgewicht und mit ihm die Ruhe ins Wanken gekommen war, wirkte die ihrer rechten Heimat beraubte Kunst anstachelnd auf das unbefriedigte Begehren. Gewiß mag der kluge Alte da manchmal gegen die Lust gewettert haben, die über sich selbst hinaus zur Unlust führt. Das gibt uns aber noch kein Recht, in ihm etwa den bösen Asketen und Sittenprediger zu sehen, der dem herzlichen chinesischen Lachen den Rücken kehrt. Da ist Konfuzius viel eher noch der Strenge. Er engt die freien Lebensäußerungen seiner Landsleute mit allen möglichen Geboten ein, von denen Laotse gar nichts weiß, er trägt auch zur Vielwisserei bei, die von Laotse grundsätzlich abgelehnt wird, und die dann im späteren China sich so sehr verbreitete, daß sie förmlich jede rechte Wissenschaft erstickte. Kung, den man übrigens sicher nicht für alles verantwortlich machen darf, was in China später Schädliches aus der Pflege undurchdachter Kenntnisse und undurchdachter Sittenregeln entstanden ist, Kung ist sicher lebensfremder als Laotse, und ihn wollen wir eher als den sittenstrengen Gelehrten vom Fach ansehen als Laotse, dem wir ruhig trotz aller Mystik, die aus ihm besonders in Späteren hervorwuchs, als gutem, klugem Alten nahen wollen.

Es schien mir durchaus notwendig, vorerst in obiger leichter Form die Grundlage zu einer Stimmung zu geben; denn wir können keinem chinesischen Werke gerechtwer-

1. Verkörperung des *Sinns*

Der *Sinn*, den man ersinnen kann,
ist nicht der ewige *Sinn*.

Der Name, den man nennen kann,
ist nicht der ewige Name.

Jenseits des Nennbaren liegt der Anfang der Welt.

Diesseits des Nennbaren liegt die Geburt der Geschöpfe.

Darum führt das Streben nach dem Ewig-Jenseitigen
zum Schauen der Kräfte,

das Streben nach dem Ewig-Diesseitigen
zum Schauen der Räumlichkeit.

Beides hat Einen Ursprung und nur verschiedenen
Namen.

Diese Einheit ist das Große Geheimnis.

Und des Geheimnisses noch tieferes Geheimnis:

Das ist die Pforte der Offenbarwerdung aller Kräfte.

2. Pflege der Persönlichkeit

Wenn auf Erden alle das Schöne als schön erkennen.
so ist dadurch schon das Häßliche gesetzt.
Wenn auf Erden alle das Gute als gut erkennen,
so ist dadurch schon das Nichtgute gesetzt.
Denn Sein und Nichtsein erzeugen einander.
Schwer und Leicht vollenden einander.
Lang und Kurz gestalten einander.
Hoch und Tief verkehren einander.
Stimme und Ton sich vermählen einander.
Vorher und Nachher folgen einander.

Also auch der Berufene:
Er verweilt im Wirken ohne Handeln.
Er übt Belehrung ohne Reden.
Alle Wesen treten hervor,
und er verweigert sich ihnen nicht.
Er erzeugt und besitzt nicht.
Er wirkt und behält nicht.
Ist das Werk vollbracht,
so verharrt er nicht dabei.
Und eben weil er nicht verharrt,
bleibt er nicht verlassen.

3. Friede auf Erden

Die Bedeutenden nicht bevorzugen:

so verhütet man, daß die Leute streiten.

Schwer zu erlangende Güter nicht wert halten:

so verhütet man, daß die Leute zu Dieben werden.

Auf nichts Begehrenswertes sehen:

so verhütet man, daß das Herz sich verwirrt.

Also auch ist das die Ordnung des Berufenen:

Er macht ihr Herz leer und ihren Leib tüchtig.

Er macht ihr Begehren schwach und ihre Knochen stark.

Er sorgt stets, daß die Leute ohne Erkennen und ohne

Begehren sind,

und daß jene »Erkennenden« nicht zu handeln wagen.

Das Nicht-Handeln üben:

so kommt alles in Ordnung.

4. Von Ewigkeit her

Der *Sinn* faßt alles Bestehende in sich.
Aber durch sein Wirken geht er nicht etwa im
Bestehenden auf.
Abgründig ist er, als wie aller Geschöpfe Ahn.
Er mildert ihre Schärfe.
Er löst ihre Wirrsale.
Er mäßigt ihren Glanz.
Er vereinigt sich mit ihrem Staub.
Unsichtbar ist er und doch als wie wirklich.
Ich weiß nicht, wessen Sohn er ist.
Er scheint früher zu sein als der *Herr*.

39. Die Wurzel des Gesetzes

Die im Anfang das Eine erlangten:

Der Himmel erlangte das Eine und ist rein.

Die Erde erlangte das Eine und ist fest.

Die Geister erlangten das Eine und sind wirkend.

Die Tiefe erlangte das Eine und erfüllt sich.

(Alle Geschöpfe erlangten das Eine und leben.)

Die Herrscher erlangten das Eine und sind das Richtmaß
der Welt.

In diesen allen wirkt das Eine.

Wäre der Himmel nicht rein dadurch, so müßte er
bersten.

Wäre die Erde nicht fest dadurch, so müßte sie wanken.

Wären die Geister nicht wirkend dadurch, so müßten sie
erstarren.

Wäre die Tiefe nicht erfüllt dadurch, so müßte sie sich
erschöpfen.

(Wären die Geschöpfe nicht lebendig dadurch, so
müßten sie erlöschen.)

Wären die Herrscher nicht erhaben dadurch, so müßten
sie stürzen.

Darum: Das Edle hat das Geringe zur Wurzel.

Das Hohe hat das Niedrige zur Grundlage.

Also auch die Fürsten und Könige:

Sie nennen sich: »Einsam«, »Verwaist«, »Wenigkeit«.

Dadurch bezeichnen sie das Geringe als ihre Wurzel.

Oder ist es nicht so?

Denn: Ohne die einzelnen Bestandteile eines Wagens
gibt es keinen Wagen.

Wünsche nicht das glänzende Gleißeln des Juwels,
sondern die rohe Rauheit des Steins.

40. Wirkungsart des Zurückgehens

Rückkehr ist die Bewegung des *Sinns*.

Schwachheit ist die Äußerungsart des *Sinns*.

Alle Dinge in der Welt entstehen im Sein.

Das Sein entsteht im Nichtsein.